Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 47

Artikel: Aus alt fry Rätien : das Kastell Misox

Autor: Vogt, P. Georges

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

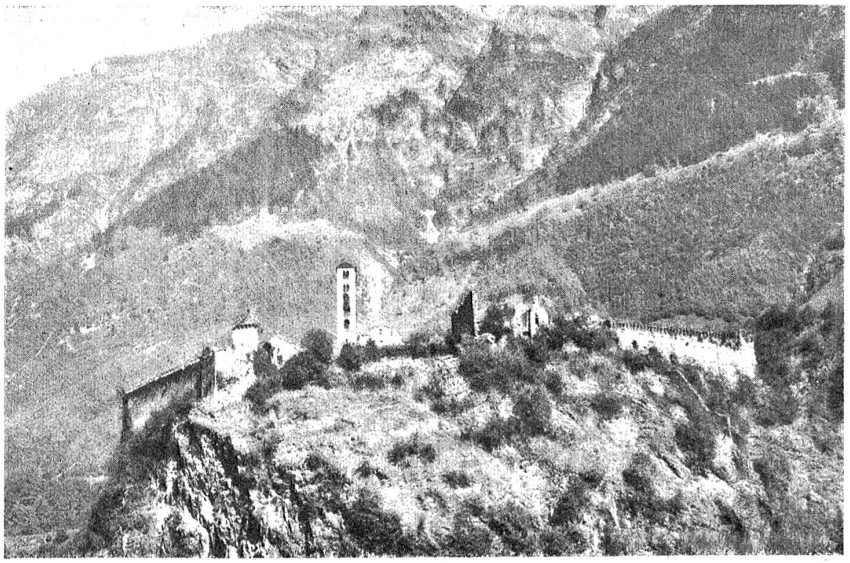
Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unrationell ist oft hernach die Behandlung des Kindes, bald aus Unwissenheit, bald aus Not und Mangel. Da wollen Mütterberatungsstellen, Frauenvereine, Mütterabende, Krippen und Hauspflegerinnen in Verbindung mit der öffentlichen Sozialpolitik den Grundsatz verwirklichen: Ebenso viel Sorgfalt oder mehr als die Fabrikationsprozesse an toter Materie verdient die Aufzucht lebendiger Menschen.

Dazu kommt endlich als drittes und diesmal wichtigstes Gebiet die Kleinkinderfürsorge. Heute noch haben wir annähernd 200 Fabrikdörfer mit je über 1000 Einwohnern in der Schweiz ohne Kindergarten. Im Kanton Zürich entfallen über 4000 Einwohner auf einen „Garten", im Kanton Bern über 7000. Dazu fehlt es vielfach an Spielplätzen, zumal an lebhaft befahrenen Automobilstraßen.

Ueberall da läßt sich die Wahrheit des amerikanischen Spruches nachweisen: It pays. Es macht sich bezahlt. Darum: Nicht zu ängstlich rechnen, wenn die Pro Juventute-Marken zum Kauf angeboten werden!



Das Kastell Misox.

Aus alt fry Rätien: Das Kastell Misox.

Von P. Georges Vogt.

Das Misox ist eines der eigenartigsten Täler der Alpen. In diesem schroffen Tale, fast ohne Talsohle, steigert sich die Romantik der Südalpen aufs höchste durch überall herabflatternde Wasserfälle und mächtige, überaus malerische Ruinen, und erst dicht ob Bellinzona, beim Eintritt in die offene Riviera, nehmen die Schluchten ein Ende. Im unteren, fruchtbaren Teile des Tales liegen die schönen Dörfer S. Vittore, Roveredo, Grono. Die Trauben und Edelkastanien gedeihen bis Soazza.

Auf einem schroffen, nur von einer Seite zugänglichen Fels, 750 Meter hoch, zwischen der wilden Schlucht der Moësa und der Talstraße, liegt talbeherrschend die Ruine der Burg Misox, dreißig Kilometer nordöstlich von Bellinzona. Sie ist eine der schönsten und ausgedehntesten Burganlagen der Schweiz, bestehend aus vier mächtigen Ecktürmen, dem Bergfried, Palazzo, der Schloßkapelle S. Carpoforo, dem Campanile, Roßstall, zwei Zisternen und geräumigem Hof. Am Fuße des Felsens befindet sich die Kirche Santa Maria del Castello. Sie war auch mit Mauern in den Schloßbezirk eingeschlossen. Sehenswert und künstlerisch wertvoll sind die Fresken im Innern der Kirche aus dem 15. Jahrhundert, die Leiden Christi und die zwölf Monate des Jahres darstellend.

Kinderpflege und Hausgeschäfte wollen, wie andere Berufe, gründlich erlernt sein. Beim jungen Mädchen schon beginne die Schulung.

Dieser gleichsam von der Natur zur Festung prädestinierte Fels diente wohl schon den Kelten, den ältesten Bewohnern des Tales, als Refugium. Als die Römer unter Augustus im Jahre 15 v. Chr. Rätien unterwarfen, errichteten sie auf diesem strategisch so wichtigen Felsen einen Wachtturm, dessen Mauern noch jetzt erkennbar sind. Bei dieser Burganlage sieht man deutlich die Kontinuität der Siedelung. Die Menschen siedeln sich mit Vorliebe an solchen Stätten an, wo schon Menschen gehaust haben.

Das Castello di Mesocco und die Kirche Santa Maria del Castello werden urkundlich 1219 zum ersten Male erwähnt. Die Burg war der Stammsitz der Freiherren Sax von Monsax, die einst ein großes Gebiet im südlichen Rätien beherrschten, und deren einer den Bund zu Truns (1424), ein anderer den zu Vazerols (1436) schließen half. So erklärt sich die politische Zugehörigkeit dieses Tales zu Graubünden trotz der geographischen und sprachlichen Unterschiede. Als das Geschlecht der Sax von Monsax verarmte, kam die Burg samt der Herrschaft Misox und Calanca an Fremde, nämlich an die mailändische Adelsfamilie Trivulzio (1480). Gian Giacomo Trivulzio ließ von 1480 bis 1487 die große Nordwestmauer bauen und die Festung in den andern Teilen verstärken. Als sein Neffe Giovanni Francesco im sogenannten Müsserkriege 1526 gegen die Bündner Partei ergriff, zerstörten ihm diese, mit den Misoxern vereint, die Burg. Im Jahre 1549 kauften sich die Bewohner von Mesocco um den Preis von 24,500 Florentinern von ihrem Herrn los.

Das Tal hatte bedeutenden Paßverkehr über den San Bernardino nach Graubünden. Bis zum Jahre 1450 hieß dieser Paß Mons Avium (Vogelsberg). Noch jetzt sieht man an vielen Stellen die schmale mittelalterliche Straße, die wahrscheinlich von den Römern herrührt. Den Reisenden dienten früher in viel größerem Maße die 30 Gasthäuser und Wirtschaften in Mesocco, die jetzt meistens leer sind. Die Eröffnung der Gotthardbahn (1883) fügte dem Tale schweren Schaden zu. Dazu kommt das Fehlen jeglicher Industrie. Wer etwas Intelligenz hat, verläßt das Tal und wandert aus. So ist es ja auch im Tessin und besonders im Blenio- und Livinental. Dafür lassen sich dann Fremde in den Tälern nieder. Lugano hatte kurz vor dem

Der Chachelhefter an der Arbeit.

Kriege mehr Fremde als Einheimische unter der ortsansässigen Bevölkerung. Es ist höchste Zeit, daß jetzt ein Gesetz über die Fremdenniederlassung und gegen die Ueberfremdung erlassen wird. Denn in der Schweiz sind 10 Prozent (1914: 14 Prozent) der Wohnbevölkerung Fremde.

Diesen Sommer beherbergte Mesocco eine Studentenkolonie zur Restauration des Kastells. Die Gemeinde hatte im Gemeindehaus den schönbemalten Gerichtssaal zur Verfügung gestellt. An der Diele waren eine sitzende Giustizia und die Wappen der Talkommunen Mesocco, Soazza, Lostallo, von Graubünden und der Schweiz gemalt. Dieser Saal, mit Kasernenbetten versehen, diente zum Schlafen. Des Morgens in der Frühe um 5 Uhr wurde mit der Arbeit auf der Ruine begonnen. Im Laufschritt rannten wir die stillen Gassen des Dorfes hinunter und auf die Burg hinauf. Schön war es, in der Morgenfrühe zu arbeiten. Blaue Schatten lagen weiter unten im Tale. Ein frischer Wind blies von der Paßhöhe herunter. Allmählich begannen sich die schneebedeckten Gipfel zu röten, und das alles belebende Licht drang immer weiter herunter. Die Moëſa rauschte. Die Mauern der Burg widerhallten vom Lärm der Bickel und Schaufeln und den Stimmen junger Menschen. Neues Leben blühte in der Ruine. Es war ein fideles Leben. Immer herrschte flotte Kameradschaft. Die Tessiner Studenten machten sich durch ihr südliches Temperament besonders bemerkbar. Immer wurde gesungen und gepfiffen. In den paradiesisch hellen Mondscheinnächten bummelten wir herum und machten Bergtouren. Da ist mancher Freundschaftsbund fürs Leben geschlossen worden. Da wurde manch lustiges Stücklein verübt!

Studenten und Gymeler aus allen Teilen der Schweiz, in der Mehrzahl von Zürich, St. Gallen, Basel, Bern und aus dem Tessin, arbeiteten an diesem patriotischen Werke mit. Die Bauleitung war in den Händen der „Pro Campagna", Organisation für Landschaftspflege und deren Vertreter, Herrn Architekt Max Bachofen.

1926 wird in Mesocco eine Feier veranstaltet werden, um des Burgenbruches vor 400 Jahren zu gedenken.

Häftlimacher und Chachelhefter.

Von Fritz Bürki.

Gogrüeß di, Herr Schuelmiischter!

Welch ein Gruß ist das! will ich denken; aber schon wird mein Interesse durch etwas anderes abgelenkt. Ein Kinderkopf, rotbackig, rund, voll naiver Sonne, streckt sich mir entgegen, blickt mich so freundlich an. Aber dieses Kind muß mindestens siebenzig Jahre alt sein.

Der Chachelihefter ischt da! sagt er treuherzig. Zu jedem Satz, den er spricht, verwendet er eine ganze Tonleiter.

Er ist uns willkommen. Wo Kinder sind, da gibt's Scherben — und manchmal auch ohne Kinder. Wir tragen gespaltene und zerbrochene Teller, Tassen, Schüsseln, Platten herbei.

Unterdessen hat der Geschirrflicker sein Reff mit seinem Handwerkszeug vom Rükken genommen, sich auf die Schwelle der offenen Küchentüre gesetzt und ausgepackt. Seine Werkzeuge breitet er vor sich auf den Boden aus. Nun ordnet er die Scherben und legt sie ebenfalls auf den Boden.

Sein Mundwerk ist beständig in Bewegung.

So isch es gsy, säge-n-albe d'Chinn, we sie neuis verhiit hi! Er hat zwei Scherben zusammengefügt und hält sie uns hin. Aber nun nimmt er eine Feile, und da, wo er dann die Löcher bohren will, ritzt er die Glasur mit der Spitze derselben.

So wird ein Gerät ums andere zusammengefügt und die Zeichen eingeritzt.

Dann nimmt er den Drillbohrer.

Nein, so sieht er nicht aus, wie du meinst. Es ist nicht der Drillbohrer des Laubsägekastens. Es ist eine runde Holzscheibe, wie ein Holzteller. Durch die Mitte hinab geht ein Stab, unten mit dem eisernen Bohrer dran. An diesem Längsstab läuft obenher der Scheibe, durch ein Loch in der Mitte, ein Querstab. Von beiden Enden desselben läuft eine Schnur zur Spitze des Längsstabes.

Bevor aber unser Chachelhefter ans Bohren geht, muß er noch den Bohrer schärfen. Mit der Feile reibt er an der Bohrerspitze herum, immer plaudernd.

Däk, Schuelmiischter, iinischt, wo-n-i o de Hüsere na bi g'gange ga chachelhefte, hets mer unneriinischt im Chopf gfählt. I ha nimmeh chönne fiele u ha hiim müeße.

Nun setzt er die Spitze des Bohrers an die Stelle, wo er ein Loch bohren will, und dreht die Scheibe. Die Schnur wickelt sich oben am Längsstab auf, und das Querholz geht nach oben. Nun drückt er das Querholz energisch nach unten. Die Schnur wickelt sich ab und reißt Längsstab mit Scheibe rundum, und der gleiche Schwung rollt die Schnur wieder auf und reißt das Querholz wieder nach oben. Der Chachelhefter hat nichts zu tun, als immer das Querholz hinunter zu drücken und wieder emporschnellen zu lassen, und die Scheibe mit Längsstab und Bohrer geht linksum, rechtsum, linksum, rechtsum, und in wenigen Sekunden hat die Bohrerspitze das Loch gebohrt.

Wie alle Löcher gebohrt sind, nimmt er Eisendraht, klemmt ein Stücklein ab, biegt es in der Mitte um, daß es doppelt wird, biegt an beiden Enden einen Haken um, und der Haft ist fertig.

Er paßt die Stücke einer Tasse zusammen, setzt den Haft von Loch zu Loch über die Bruchstelle weg ein, fertigt einen zweiten, einen dritten Haft an, sie genau der Distanz zwischen den beiden Löchern anpassend, setzt sie ein, und die Tasse hält wieder fest zusammen. So fügt er Geschirr um Geschirr mit Haften zusammen, immer fröhlich dazu plaudernd.

Itze, liebe Schuelmiischter, müeße mer no d'Löcher u d'Chleck verstriiche.

Aus einer Schachtel schüttet er ein weißes Pulver auf die Türschwelle.

Was ist das?

Pfiiffehärd, mi luube Schuelmiischter.